

»Ich weiß von nichts«

Ein – fiktives – Gespräch zwischen Arnulf Rainer
und Louis Chardon OP

Ulrich Engel

Das Verhältnis von Kunst und Theologie ist ein belastetes: Gegenseitiges Mißtrauen und oftmals sprachloses Unverständnis haben Künstler und Theologen einander immer weiter entfremdet. Um so erstaunlicher ist es, wenn ein heutiger »moderner« Künstler diesen abgebrochenen Dialog wieder aufnimmt.

Der österreichische Maler *Arnulf Rainer* stellt im Rückblick auf die 50er Jahre in Wien fest: »Damals bin ich (...) auf ein für mich sehr wichtiges Buch gestoßen: Henri Bremond [1865–1944]: ›Das wesentliche Gebet‹¹. Darin geht es um die französischen Frömmigkeitssysteme im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Bremond behandelt darin in einer sehr klaren Sprache das stille, d. h. das nonverbale Gebet (...) Die Parallelen zu meinen Zumalungen, auch meinen Kreuzzumalungen, speziell an der Theologie Louis Chardons O. P., konnte ich durch diese Buchseiten nicht mehr vergessen.«²

Arnulf Rainer, 1929 in Baden bei Wien geboren, erhielt wesentliche Impulse für sein künstlerisches Schaffen durch den Prediger und Begründer der »Galerie nächst Sankt Stephan« in Wien, Monsignore *Otto Mauer*, und den ebenfalls in der Stadt wirkenden Dominikaner Pater *Diego Hanns Gætz* OP. Ersten surrealistischen Versuchen in der unmittelbaren Nachkriegszeit folgten 1951 einige informelle Bilder; im gleichen Jahr auch stellte Arnulf Rainer das »Nichts« aus – im leeren Rahmen!

Seine künstlerische Bedeutung begründeten seine ab 1954 gefertigten Übermalungen. Dabei eignete sich Rainer durch seine bearbeitenden Zumalungen Werke verschiedener anderer Künstler aus dem Bereich der Druckgraphik an: »Dinge, die bereits sichtbar waren, wurden durch eine erneute Malschicht dicht bedeckt, es ist wie das Herabsenken eines Velums: Das, was da ist, verbirgt sich und wird verborgen, aber in der Kraft seiner Geheimnisträchtigkeit bleibt es spürbar.«³ Hiervon mag die nebenstehende, aus dem Jahr 1985 stammende Arbeit Rainers einen ersten Eindruck vermitteln.

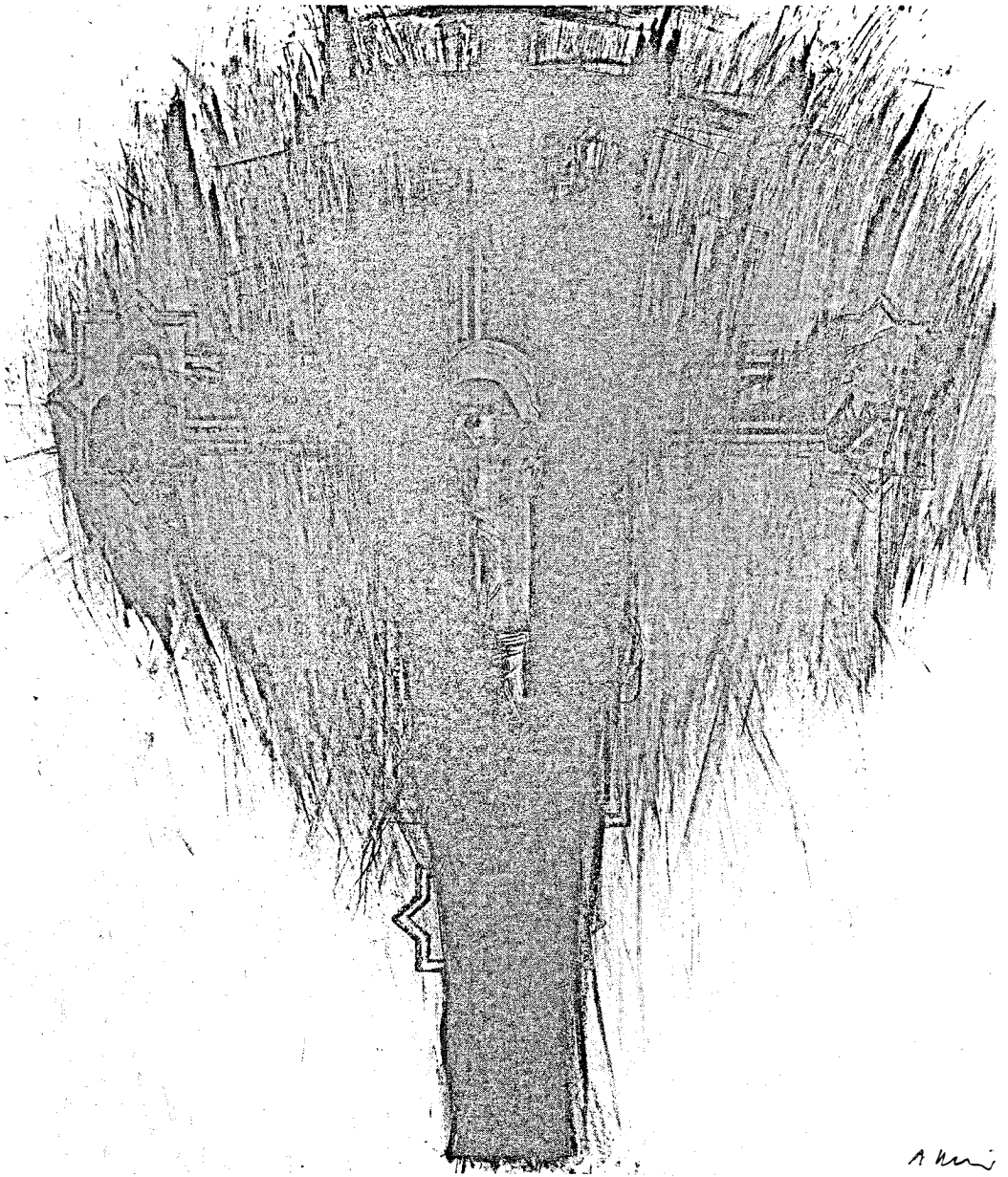
Gesprächspartner ist für Arnulf Rainer der französische Theologe *Louis Chardon* OP. Um 1595 in Clermont bei Beauvais geboren, trat er 1618 in den Dominikanerorden ein. Im Pariser Reformkonvent l'Annonciation arbeitete Pater Chardon als Novizenmeister, Theologe und Seelenführer. 1647 erschien sein Hauptwerk *Das Kreuz Jesu Christi*⁴ »Von Chardons äußerer Lebensgeschichte wissen

¹ H. BREMOND, *Das wesentliche Gebet*. Regensburg ³1954.

² A. RAINER im Gespräch mit F. MENNEKES, in: F. J. VAN DER GRINTEN/F. MENNEKES, *Menschenbild – Christusbild*. Auseinandersetzung mit einem Thema der Gegenwartskunst, Stuttgart ²1985, 46–53, hier 47.

³ F. J. VAN DER GRINTEN, *Arnulf Rainer*. Im Werk. In: DERS./F. MENNEKES, *Menschenbild – Christusbild*, a.a.O., 60–61, hier 60.

⁴ L. CHARDON, *La Croix de Jésus*, éd. par F. FLORAND. Paris 1895.



Arnulf Rainer, O.T., 1985; Ölkreide auf Foto, 59,8 x 50,5 cm.
© VG Bild-Kunst Bonn 1990.

wir nicht viel und fast nichts von seinem inneren Leben (...) Pseudo-Dionysius, den er gründlich studierte, hat ihn belehrt und Tauler, den er übersetzt hat. Bücher und Beichtstuhl!«⁵

Arnulf Rainer und Louis Chardon OP im Dialog⁶

Arnulf Rainer: Sehr verehrter Pater Chardon, fast 40 Jahre sind inzwischen vergangen, seit ich Sie kennengelernt habe. Ihre mystische Theologie hat mich sehr beeindruckt, sprechen Sie doch vieles an, was auch mich in den letzten Jahren bewegt hat. Als Maler habe ich erkannt: Es gibt nicht nur eine religiöse Kunst wie im 19. Jahrhundert, wo man eine Christusfigur oder eine Madonna detaillistisch gestaltet hat; es gibt auch ein generelleres religiöses Sehen, bei dem man nur auf die Allgemeinstrukturen der Imagination abzielt.

Louis Chardon: Moment, Herr Rainer, das ist mir viel zu hoch gestochen formuliert. Ich freue mich sehr, Sie nun kennenzulernen und mit Ihnen diskutieren zu können. Doch ich komme aus einer ganz anderen Zeit und Tradition; ich bin nicht Maler, sondern Theologe. Und ich bin ein Mensch des 17. Jahrhunderts. Da formuliert man anders.

Wenn Sie erlauben, möchte ich Ihnen in kurzen Worten zuerst einmal mein Erkenntnisinteresse darlegen. Mir geht es um folgendes: Ich suche Erkenntnis Gottes und der Dinge Gottes, um sie zu lieben, mich ihnen durch die Liebe zu verbinden und so verwandelt zu werden. Die Vernunftschlüsse, die ich mache, die Fragen, die ich aufzuhellen trachte, die Wahrheiten, die ich erkenne, dienen mir dazu, mein Verlangen anzuregen, mein Gebet zu vervollkommen, das Herz zu entflammen.

Wie Sie jedoch vielleicht wissen, ringen sehr viele Beter ihr Leben lang mit Gott, wobei sie oftmals den Eindruck haben, Gott verweigere sich ihrem Rufen.

Arnulf Rainer: Johannes vom Kreuz spricht mehrfach von der »dunklen Nacht der Seele«. Auch verwendet er schon einmal den Begriff »Schmerz«. Kommen diese Bezeichnungen den von Ihnen beschriebenen Erfahrungen nahe?

Louis Chardon: Ja, die Erfahrung des Gottsuchers, der sich verloren fühlt, kann man mit diesen Begriffen treffend beschreiben. Das ist aber nicht alles. Ich selbst bin der Überzeugung, daß Gott keinen Menschen verläßt, der ihn sucht. Das – wie ich es nenne – »Paradox des unmöglichen Gebets« ist doch dies: Da, wo Menschen Gottes Schweigen als Abwendung von sich deuten, ist es zuallererst als seine Gegenwart zu verstehen. Das ist meine Hauptthese. Nie ist Gott mehr in uns gegenwärtig, durchdringt, besitzt uns mehr, als wenn er schweigt.

Arnulf Rainer: Das geht mir entschieden zu schnell, Pater Chardon! Ihre Lösung ist zu glatt. So kann man heute nicht mehr reden. Bleiben wir doch erst einmal bei der Verlassenheit, bei der Nacht, beim Tod. Das ist auch mein Thema! Schon früh bin ich auf Spurensuche gegangen und habe zum Beispiel Kunstwerke geisteskranker Menschen gesammelt. Und 1978 dann habe ich begonnen, Totenmasken zu übermalen. In dieser Totenmaskenserie kommen direkt – und indi-

⁵ H. BREMOND, a.a.O., 186.

⁶ Der folgende Dialog ist ein fiktiver Dialog. Dabei folgen aber die Aussagen Chardons im wesentlichen seinen Darlegungen in dem o. g. Buch *Das Kreuz Jesu Christi*. Die Gesprächspassagen Arnulf Rainers lehnen sich über weite Strecken an Aussagen des Künstlers in verschiedenen Interviews und Katalogbeiträgen an.

rekt als Metapher – spirituelle und gestalterische Prinzipien zum Tragen, die für mein Werk im Laufe seiner Entwicklung wichtig wurden: Auslöschung, Abwendung, Tabuberührung, die Entrückung, Sterbeneugier, Todesmystik usw. Diesem Drang zum Tod – dem fremden wie auch dem eigenen! – versuche ich in meinen Kreuzes- und Christuskopfübermalungen Ausdruck zu verleihen.

Louis Chardon: Herr Rainer, Sie sprechen vom »Drang zum Tod«. Die Formulierung gefällt mir. Ich habe in meinem Buch *Das Kreuz Jesu Christi* vom »Drang zum Kreuz« gesprochen. Unsere Auffassungen – so scheint mir – liegen hier nicht weit auseinander.

Unter dem »Drang zum Kreuz« verstehe ich eine Bewegung, die sich in Schmerzen und Nöten – und nicht zuletzt im Tod – manifestiert. So hat das menschliche Leiden Anteil am Leiden Christi. Resignation, Verzweiflung und Leiden machen allerdings nicht die ganze Wahrheit aus: Für mich ist der entscheidende Kontrapunkt zum »Drang zum Kreuz« der »Quell der Gnade«.

Arnulf Rainer: Einen Augenblick, Pater Chardon. Jetzt kommen Sie mit dem Gnadenbegriff und entledigen sich so mit einem Federstrich aller Zumutung des Leidens, das die Menschen beherrscht. Sie hantieren mit einer Zauberformel, die für uns Heutige obsolet geworden ist. So machen Sie es sich zu leicht!

Louis Chardon: Darf ich Sie kurz unterbrechen, Herr Rainer? Nur ein Wort noch zum »Quell der Gnade«: Ich verstehe Gnade als ein lebendiges Kräftesystem: Zwei »Gewichte« wirken dabei im entgegengesetzten Sinn, das Gewicht der Glorie auf der einen Seite und das Gewicht des Leidens auf der anderen Seite. Von vorschneller Auflösung der zugemuteten Paradoxie des Leidens kann also keine Rede sein!

Arnulf Rainer: Pater Chardon, bitte entschuldigen sie meine Voreiligkeit. Ich glaube, Sie jetzt besser verstehen zu können. Ich selbst habe einmal vom »geheimsten Durchleuchten« gesprochen, das aus dem Ungenügen aufscheint. Oder anders formuliert: Das Mystische und den Schmutz, den täglichen Jammer, muß man zusammenbringen. Das heißt: Von einem im leidenmachenden Schmutz dieser Welt geerdeten Standpunkt aus mühe ich mich um Verwandlung. Nur: Leicht ist dies allemal nicht, will ich mich nicht vorschnell mit den tödlichen Widersprüchen dieser Welt versöhnen. Verwandlung, das ist meine feste Überzeugung, ist nur möglich im nochmaligen Durchschreiten der Nacht – wenn sie denn überhaupt möglich ist... Indem ich traditionelle, vorfindbare Bilder des am Kreuz hingerichteten Jesus von Nazaret zumalend weiterschreibe, erfahren Verzweiflung und Tod eine zweite Verdunkelung. Nicht vorschnelle und damit die Brutalität der Gewalt leugnende Verweigerung gegenüber dem Tod geschieht in meinen Übermalungen; vielmehr ereignet sich hier das mühevoll Standhalten vor dem beschädigten und von der Vernichtung bedrohten menschlichen Leben.

Louis Chardon: Ganz genau! In meiner etwas antiquierten Theologensprache möchte ich dies folgendermaßen formulieren: Wenn Bilder und Formen im Geiste vergehen, nimmt Gott dem Menschen zuweilen auch noch das Wissen um seine Gegenwart. Dies stürzt den Geist in tiefste Qualen. Dann lebt er in voller Finsternis, hilflos, wie in einer Gruft, ohne den Ort, wo er sich aufhält, erblicken zu können, ohne zu wissen, wie er hineinkam, und wie er je von hier entweichen könnte. In dieser reinen Nacktheit, dieser Leere, wird das Verlangen, in die Geheimnisse Gottes tiefer einzudringen, zunichte. In diesem Zustand kümmert man sich nicht mehr um Ekstasen und Entzückungen, fragt nicht mehr nach Visionen

und Erscheinungen. Gnade – oder: Liebe – ist dann nichts anderes als Stärke, die zum Aushalten befähigt.

Arnulf Rainer: Aus meiner künstlerischen Arbeit kann ich Ihnen folgendes dazu sagen: Wenn ich meine dunklen Nachtvorhänge über die zu bearbeitenden Bildvorlagen lege, dann entsteht im Bild allmählich das große Schweigen. Nein – von Hoffnung zu reden an dieser Stelle, ist allemal nicht angebracht! Ich habe kein Licht vor mir oder eine klare Sicht von dem, was ich will. Lediglich ein schweres dichtgemaltes Kreuz erscheint manchmal vor meinem Geist. Am Ende bleibt mir als Künstler aber nur das Verstummen: Ich weiß von nichts.

Louis Chardon: »Ich weiß von nichts« – das ist eine Aussage, an die ich mich sofort anschließen kann. Wissend, daß die Weise, in der der Mensch vorwärtsschritt, daß Denken in Bild und Form der Wahrheit Gottes unsagbar ungleich ist, sie nur *bedeutet*, nicht sie *ist*, ziehen wir es vor, in Finsternis zu bleiben und gleichsam nichts von Gott zu wissen

Und doch ist Gott da! An dieser Überzeugung halte ich fest, auch wenn Sie, Herr Rainer, in diesem Punkt vorsichtiger sind. Daß da »hinter« dieser Sprachlosigkeit, im Schweigen, in der Abwesenheit und in der Übermalung doch »etwas« ist, bleibt bestehen: Gottes Gegenwart und seine heiligmachende Gnade *ist* in der Abwesenheit wirksam. Soviel kann ich sagen – mehr nicht: Noch kann die Seele Gott nicht in seiner Wesenheit, wie einst im Himmel, sehen, sondern in verborgener Weise erfährt sie, nicht was Gott ist, sondern was er *nicht* ist.

Arnulf Rainer: Ja, genau das ist die Dialektik der Person Jesu Christi, wie ich sie verstehe.

Louis Chardon: Worin liegt – wenn ich nachfragen darf – für Sie die Bedeutung der Gestalt Christi?

Arnulf Rainer: Sehr grob, im Malerjargon formuliert: Für mich ist er der richtige Künstler, ein idealer Performance-Künstler. Er hat in seinem Leben nur wenige, vielleicht nur eine gemacht. Aber die ist eine Allesformulierung. Also das vollkommene Werk. Das befreiende Werk. Die Botschaft, daß die Siege sich nur aus und in den Niederlagen ergeben, die Vollkommenheit nur aus dem Kreuz, das ist die Philosophie des modernen Künstlers.

Louis Chardon: Also doch so etwas wie der »Quell der Gnade«?

Arnulf Rainer: Ich muß es anders formulieren: Nicht »Gnade«, sondern »fernstes und geheimstes Leuchten« möchte ich es nennen. Als hellen Rest versuche ich dieses Paradox ins Bild zu setzen. Im Laufe meiner künstlerischen Tätigkeit bin ich immer mehr in die Dunkelmalerei hineingekommen – freilich nie völlig ins Schwarz. Es gab immer einen kleinen hellen Rest, meist am Rande oder an einer Ecke.

Louis Chardon: Und ich nenne diesen »hellen Rest«, von dem Sie reden, »Gnade im Verstummen«. Zu meiner Zeit konnte man noch unvoreingenommen und so auch problemloser mit einem Begriff wie »Gnade« operieren. Doch sollten uns diese Sprachbarrieren nicht daran hindern, weiter nach dem unser Denken Verbindenden zu suchen.

Arnulf Rainer: Pater Chardon, ich möchte Ihnen ganz herzlich danken für unser Gespräch, ist doch einem Künstler der Dialog mit Theologen und Kirchenvertretern oft sehr schwer oder gar unmöglich. Vielleicht können wir unser Gespräch zu einem anderen Zeitpunkt einmal fortsetzen.